

Thomas Hengartner (5. November 1960 bis 10. Mai 2018)

Autor(en): **Tschofen, Bernhard**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **114 (2018)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Thomas Hengartner

(5. November 1960 bis 10. Mai 2018)

BERNHARD TSCHOFEN

Die Nachricht kam am 10. Mai, und sie erschütterte, obwohl man mit ihr rechnen musste: Thomas Hengartner konnte, wie es sein Wunsch war, zu Hause sterben, auf der Stöckener «Rübenburg» und vor allem umgeben von seiner grossen Familie. Zuvor hatte sich sein Zustand nach geduldig ertragener Krankheit zusehends verschlechtert, doch dass er auf einmal so schnell gehen müsste, wollten weder er noch sein privates und berufliches Umfeld glauben. Lange hatte er dem Krebs Lebensfreude und Zuversicht entgegengesetzt, dennoch selbst seine Kinder in bewundernswerter Offenheit auf das Unabwendbare vorbereitet. Mit dem Ordinarius für Volkskunde am ISEK – Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft der Universität Zürich und Direktor des Collegium Helveticum verlieren das Fach und die wissenschaftliche Öffentlichkeit eine herausragende Persönlichkeit und einen auch im Privaten beeindruckenden Menschen. Die Spuren, die er hinterlassen hat, sind so vielfältig wie sein Wirken, sie zu sichten und zu würdigen, wird des Abstands bedürfen und – ganz wie er es selbst gehalten hätte – des Austauschs zwischen unterschiedlichen Blickrichtungen.

Thomas Hengartner absolvierte bereits in jungen Jahren eine aussergewöhnliche akademische Karriere. An der Universität Bern noch in der klassischen Volkskunde und Dialektologie ausgebildet und dank vielfältiger Interessen zugleich im überfachlichen Horizont der Geschichts- und Literaturwissenschaften zu Hause, legte er früh den Grundstock zu einer breit angelegten Forschungstätigkeit. In ihr verband er so unterschiedliche Forschungsfelder wie Religion und Alltagswelt (in seiner Dissertation, 1990), Stadt (in der Habilitation, 1996) oder Genussmittel und Konsumkulturen.

Aus einer St. Galler Unternehmerfamilie stammend, suchte er als jüngstes von vier Kindern, wie er darauf angesprochen gerne erzählte, mit der Wahl des Studienortes auch ein wenig Freiheit und Distanz. Auf jeden Fall bescherte sie



Abb. 1: Der Denkfabrikant zwischen Kunst und postindustriellem Alltag: Thomas Hengartner 2013 in seinem Oerliker Arbeitszimmer. Foto: UZH, David Werner.

ihm später einen überraschenden Auftritt im Fach: Bern zählte in den Neunzigerjahren – sogar in der Schweiz – zu den nicht gerade mit besonderer Aufmerksamkeit bedachten Fachstandorten. Und es passt zu seinem Naturell, dass er es lange vorzog, sich durch breite und intensive Lektüren seine Denkwelt unabhängig von Fachtraditionen zurechtzulegen und sich ungeachtet seines Umfelds eigenständige Zugänge zur «Kultur der Vielen» zu erarbeiten. Was er dort erdachte, hatte mit seiner frühen Tätigkeit als Hilfsassistent im Institut wenig zu tun.

Thomas Hengartners Sichtbarkeit im Fach sollte sich mit dem Ruf an die Universität Hamburg 1996 schlagartig verändern. Mit ihm begann auch seine schwerpunktmässige Beschäftigung mit kulturwissenschaftlicher Technikforschung. 2002 mit dem renommierten Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft ausgezeichnet, gelang es ihm, mit der Gründung des Forschungskollegs «Kulturwissenschaftliche Technikforschung» dieses Arbeitsgebiet weiter auszubauen und zu profilieren – als theoretisch fundierte, methodisch innovative und vor allem nahe an den Widersprüchen alltäglicher Praxis operierende ethnografische Kulturanalyse der Wechselbeziehungen von Mensch, Technik und



Abb. 2: Der Zuhörer, Moderator, Diskutant: Thomas Hengartner mit Rolf Lindner, Fellow des Labors Populäre Kulturen 2017, bei einem Workshop im ISEK. Foto: ISEK, Bernhard Tschofen.

Gesellschaft. Ohne Zweifel ist diese Forschungsrichtung heute untrennbar mit seinem Namen verbunden.

Nicht alle im Fach wollten 2002 gleich verstehen, was Thomas Hengartner vor allen anderen für eine solche Auszeichnung prädestinierte. Sie haben damals vielleicht auch übersehen, dass er einen neuen Typus von Wissenschaftler verkörperte, der seinerzeit in den Geistes- und Sozialwissenschaften noch kaum präsent war: Thomas Hengartners Verdienste liegen wahrscheinlich weniger in der herausragenden – und abschliessenden – Einzelforschung als in der Projektforschung im Team und in einem erfolgreichen *agenda setting*. Er verstand sich vor allem als Anreger und Ermöglicher, und so wird er dem Fach und der Universität wohl besonders als strategischer Denker und Wissenschaftsmanager in Erinnerung bleiben. Sein Selbstvertrauen, auch in einem «kleinen Fach» im Verbund grössere Formate stemmen zu können, ohne sich dabei preiszugeben, hat auf die gesamte Disziplin und ihre Stellung in der Forschungsförderung abgefärbt.

Dennoch steht die Originalität von Thomas Hengartners Denken und Arbeiten ausser Frage. Von seinen ersten, vordergründig noch ganz konventionell zugeschnittenen und minutiös argumentierenden Publikationen bis zu den letzten, elegant spätmoderne Räumlichkeit skizzierenden («Werkhöfe der Spätmoderne», 2015 gemeinsam mit Eva Lüthi) beschäftigten Thomas Hengartner die Uneindeutigkeiten räumlicher und sozialer Ordnungen, Techniken und Politiken. Und er

verband damit häufig seine einfache und kluge Frage «Wie machen wir das?» als Ausdruck der Suche nach geeigneten Zugängen, nach der Feldkonzeption und unserem Verhältnis zum Gegenstand jenseits der Verständigung über rasch präsente theoretische Befunde. Bereits in der erwähnten Dissertation «Gott und die Welt im Emmental», in deren Mittelpunkt die frommen «Stündeler» stehen, bearbeitete er die Frage nach religiösen Landschaften nicht als Frage der Provinz *sui generis*, sondern rückte das Entstehen dieses «religiösen Heimatstils» in den Horizont von Machtbeziehungen. In historisch-ethnografischer Herangehensweise rekonstruierte er die «strukturellen Marginalisierungen» und machte die Verwobenheit mit anderen religiösen und politischen Räumen bis hin zu den nordamerikanischen Heilsbewegungen sichtbar.

Eine ähnliche Haltung liegt seinem Konzept von kulturwissenschaftlicher Technikforschung zugrunde. Stets in Kenntnis der internationalen und interdisziplinären Theoriebildung in Bezug auf Technik und Medien (und natürlich: Kultur) machte er den auf Hermann Bausingers «Volkskultur in der technischen Welt» zurückgehenden Ansatz von «Technik als Kultur» (2004) fruchtbar und lenkte die Aufmerksamkeit empirischer Alltagsforschung auf die Durchdringung von Technik und Handeln im Sinne einer «Kultürlichkeit der Technik und Technizität der Kultur» (2012). Es wird an den von ihm angeregten Forschungen, Qualifikationsarbeiten und Projekten liegen, die Tragfähigkeit und Reichweite der damit verbundenen Konzepte und methodischen Annäherungen in verschiedenen Feldern weiter auszuloten und mit den aktuellen Diskussionen um die Stellung von Körper, Sinnen und «Kulturtechniken» in einer technisch erweiterten, digitalen Umwelt in Beziehung zu setzen.

Mit seinen Hamburger Erfahrungen, dem Gespür für innovative Themen und seinem beeindruckenden wissenschaftspolitischen Verstand empfahl sich Thomas Hengartner 2010 als Schweizer Leibniz-Preisträger geradezu für eine Direktberufung an die Universität Zürich. Er folgte Ueli Gyr auf dem Lehrstuhl für Volkskunde und übernahm die Leitung des dank der Zusammenlegung mit der «Europäischen Volksliteratur» bereits erfolgreich ausgebauten Instituts für Populäre Kulturen. Thomas Hengartner entwickelte sich zu einem gewichtigen Strategen des Faches und seines Umfelds, ob als Prodekan für Forschung der Philosophischen Fakultät (seit 2012), beim Schweizerischen Nationalfonds, im Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde oder in der *League of European Research Universities*. Er verstand es dabei wie kaum jemand, die Spezifik kulturanthropologischen Denkens und Arbeitens in überfachlichen Gremien und Forschungsverbänden zu vertreten. Diese Vision leitete ihn auch bei der von ihm 2014 massgeblich mitverantworteten Fusion der Populären Kulturen mit der Ethnologie und dem Völkerkundemuseum der Universität Zürich zum ISEK – Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft.

In den Medien in Anspielung auf Selbstverständnis und unternehmerischen Habitus einmal treffend als «Denkfabrikant» (Zürcher «Tages-Anzeiger») bezeichnet, gestaltete Thomas Hengartner auch das Collegium Helveticum, zu dessen Leiter er 2016 berufen wurde, als ein «Laboratorium für Transdisziplinarität». In

diesem von den Zürcher Hochschulen ETH, UZH und ZHdK gemeinsam getragenen Institut für höhere Studien beschränkte er sich nicht einfach auf den Dialog zwischen verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen. Wie in seinem privaten Engagement – nicht zuletzt auf der Stöckener «Rübenburg» in der Ländlichkeit der Lüneburger Heide vorgelebt –, machte er sich auch hier die offene Begegnung zwischen Wissenschaft, Öffentlichkeit und den Künsten zu einem besonderen Anliegen. Im Fall des Collegiums trug sie viel dazu bei, die Digitalisierung der Gesellschaft als Thema in der akademischen und erweiterten Öffentlichkeit zu platzieren, als «fait social total», die nur im Austausch der Wissenschaften untereinander und mit anderen Formen des Erkennens zu verstehen und in ihren sozialen Konsequenzen zu beherrschen ist.

Als Alltagsforscher, der er war, besass Thomas Hengartner ein beeindruckendes Gefühl für Menschen, Räume und soziale Situationen. Es verband sich bei ihm mit einem stupenden Wissen über die historischen und gegenwärtigen Prägungen unterschiedlichster Lebenswelten, das man ihm beim Arbeiten, aber fast noch mehr im Privaten angemerkt hat. Nicht zuletzt hat er daher gerade an seinem Wohnort Stöcken in der Lüneburger Heide zuletzt viel von «Land und Leuten» geredet und über ein «Glokalmuseum» nachgedacht – einen Ort der Reflexion über die Globalgeschichte und -gegenwart dieser stolzen Höfe eines mit dem Zucker rasch zu Wohlstand gekommenen Milieus. Ob an seinen akademischen und privaten Stationen oder auch an zufällig besuchten Plätzen, stets fand sich Thomas Hengartner sofort in der sozialen Logik der Orte und Städte zurecht. Immer wusste er markant über Spezifika zu erzählen und dabei zugleich die Fallen unserer ethnografischen Blickprägung, unseres volkskundlichen Wissenserbes mit viel Witz zu benennen. Und obwohl akademischer Pendler mit ländlichem Familiensitz und Zürcher «pied-à-terre» – wie er sagte –, standen bei ihm persönliche und wissenschaftliche Interessen stets in reflektierter Nähe: Sein Faible für Genusskulturen hat er auch gelebt und verstand es als eine Form sinnlichen Weltverstehens, dem auch wissenschaftliche Legitimität gebührt. Die Deutsche Gesellschaft für Volkskunde, deren Vorsitzender er 2003–2007 war, lud er nicht zuletzt deshalb 2015 zum Kongress «Kulturen der Sinne» nach Zürich.

Thomas Hengartners wissenschaftliche Laufbahn war bestimmt von einem nimmermüden Engagement für das Fach und den wissenschaftlichen Nachwuchs. Er war ein hervorragender Zuhörer und Vermittler, schnell im Erkennen von Problemen und ebenso schnell im Formulieren von neuen Ideen. Seine Ziele indes verfolgte er niemals überstürzt, sondern mit geradezu bedächtiger Beharrlichkeit und liess dabei anderen stets den Spielraum, selbst über Lösungen, Wege und auch Alternativen nachzudenken. Mit all den Dingen, die er angestossen hat, die er sich ausgedacht und zu denen er vor allem auch Jüngere ermuntert hat, ist ihm ein wesentlicher Beitrag dazu gelungen, dass die «Volkskunde als empirische Kulturwissenschaft» heute im Konzert der Fächer eine nicht mehr zu überhörende Stimme ist.

